

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-66641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-66641)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quartformat. Der Verkaufspreis beträgt für das Quartal 48 Grote. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

N^o 71.

Deutschland.

Hannover, 16. Juni. Mit der Absetzung der acht Professoren der Kieler Universität ist zugleich über diese die Aufhebung thatsächlich verhängt. Keine Facultät besitzt mehr auch nur die Lehrkräfte, welche den unbedingt notwendigen Anforderungen genügen könnten. Dieselben zu ergänzen wird sich die dänische Regierung eben so wenig beilen, wie sich erwarten läßt, daß Männer von einigem Ruf sich bereit finden ließen, die Stellen von Vorgängern einzunehmen, welche auf eine so widerrechtliche Weise verdrängt worden, wie sie in unserer an Widerrechtlichkeiten so reichen Zeit doch nur von einem L. Napoleon beliebt werden konnte. Es kommt aber der dänischen Regierung auch ohne Frage weniger darauf an, jene Professoren zu bestrafen, als vielmehr darauf, die Universität und in dieser eine Stütze des deutschen Wesens in den Herzogthümern zu vernichten. Das ist die tiefere und wahrere Bedeutung der Maßregel gegen ausgezeichnete deutsche Gelehrte. Wenn man, um einer solchen Absicht entgegenzuwirken, sogleich eine andere Universität, wie vorgeschlagen wird, in Hamburg, Lübeck oder Bremen gründen wollte, so würde damit der Zweck wenig erreicht. Denn an Universitäten fehlt es ja in Norddeutschland nicht. Für das allgemeine Bedürfnis von Norddeutschlands Küstenländern reichen Göttingen, Rostock, Greifswald vollkommen aus; aber für die Erhaltung und Kräftigung des deutschen Geistes in den Herzogthümern kann nur eine in deren Gebieten selbst belegene Universität genügend wirken.

Den von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen zufolge sollen auch die Volksschullehrer es empfinden, daß die Zeiten von 1848 dahin sind. Das Recht ständischer Vertretung soll ihnen wieder genommen werden, weil die Schule nur Dienerin der Kirche und des Staats sei und den Schwerpunkt ihres Bestehens nicht in sich selbst habe. Die Volksschullehrer haben jenes ihnen 1848 zugesandene Recht mit lebhafter Freude begrüßt, nicht sowohl, weil sie von nun an ihr Interesse an der Gesetzgebung durch wirklich Interessirte wahrgenommen sahen, als vielmehr, weil sie darin einen thatsächlichen Beleg erblickten, daß man von Oben her die Volksschule wirklich als einen bedeutungsvollen Factor im Volks- und Staatsleben zu betrachten angefangen.

— Eine Petition von 27 Volksschullehrer des Fürstenthums Osnabrück um Aufrechterhaltung der Verfassung ist heute der allgem. Ständeversammlung überreicht.

Braunschweig, 12. Juni. Die „Vld. Z.“ berichten, daß der hier in Arbeit stehende

Cigarrenarbeiter Kroböse arretirt und nach Bremen gebracht sei. In der Wohnung des Buchhalters der Buchdruckerei von H. Sievers und Comp. ist nach demselben Blatte auf Requisition der Coburger Behörde eine Haus-suchung nach der Prokläre „Hat das Volk Recht zur Revolution?“ abgehalten. Zwei Exemplare der genannten Schrift und verschiedene Scripuren sind mitgenommen.

Berlin, 14. Juni. Der Kampf der Protestanten gegen die Jesuiten hat begonnen. Alle ehrenwerthe Organe Preußens sind aber darin einverstanden, daß die Jesuiten nur durch Wiederherstellung voller Gewissensfreiheit zu besiegen sind. Der „Urwähler“ weist der jetzt herrschenden evangelischen Orthodoxie und Muckerei logisch und unwiderleglich nach, daß sie auf keinem andern Princip als auf dem sieben, auf welchen sich die Jesuiten stellen; die Jesuiten daher der Muckerei gegenüber, Recht behalten werden, indem sie, wie die Mucker, die Gewissenbeherricher, Vernunft, Geist, Wissenschaft in Kirchen-sachen zu schweigen befehlen, aber ganz an der historischen Autorität festhalten und in Luther einen Verbrecher, einen Revolutionär erkennen.

Die Zeitungen theilen 74 russische Ordensverleihungen an preussische Militärs mit. Wenn also ein Orden mehr verliehen wäre, so wären es gerade 75.

Eine sachverständige Kritik im Feuilleton der Nat.-Ztg. thut dar, daß das neue deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm für den Gelehrten unvollständig, unfertig; für das Volk verwirrend, meist unverständlich, fast ganz unbrauchbar, daher nichts weniger als ein Nationalwerk sei.

Berlin, 15. Juni. Die Frage in Betreff der Jesuiten-Missionen ist, dem „C. B.“ nach, jetzt durch ein Ministerialrescript regulirt, welches an sämtliche Regierungen und das hiesige königl. Polizei-Präsidium ergangen ist. Demselben zufolge sollen in allen den Landes-theilen, in welchen die Bevölkerung nur sporadisch katholisch ist, Jesuiten-Missionen Seitens der Regierung nicht gebildet werden, dagegen soll ihnen in Landes-theilen, wo die katholische Bevölkerung eine zahlreiche, von Regierungs- und Polizei wegen nicht entgegengetreten werden. — Nach dieser Bestimmung kann angenommen werden, daß in der Mark, Sachsen und Pommern Jesuiten-Missionen nicht stattfinden werden.

Dessau, 15. Juni. Das Reich Dessau staatsrathet dermaßen, daß es sich nicht länger enthalten kann und daher nächstens den in der Plöschigen Verfassung bereits

normirten dessauischen Staatsrath einsetzen wird.

Gotha, 11. Juni. Die gestern erschienene Nummer des hiesigen „Tageblattes“ enthält die Nachricht, daß der ritterschaftliche Stand unseres Herzogthums beim Bundestage Protest gegen die neue Verfassung eingelegt und einen Antrag auf Siftirung der Publication derselben gestellt habe.

Aus Thüringen, 7. Juni. In der zum Kurfürstenthum Gotha gehörigen thüringischen Enclave Schmalkalden ist in Folge der Nahrungslosigkeit, welche unter den Gewerbetreibenden herrscht, die Noth so hoch gestiegen, daß Seitens der Regierung an die noch Besessenden die Anforderung gerichtet worden ist, die gänzlich Verarmten an ihrem Tische zu speisen.

Somburg, 11. Juni. Der eine der Gebrüder Blanc (Spielpächter) ist vor einigen Wochen plötzlich wahnsinnig geworden und in Folge davon gestern gestorben. Die beiden Zwillingbrüder sahen sich übrigens so ähnlich, daß man sie kaum unterscheiden konnte. Der Verstorbene hinterließ zwei Millionen Francs Vermögen, die der gleichfalls kinderlose Bruder erbt. Die dortigen Säle sind nun vollendet und sehr großartig; zwei der großen Spiegel, von denen jeder 1000 Francs kostet, waren, als gestern die Behälter geöffnet wurden, in tausend Stücke zertrümmert.

Odenthal, im Regierungsbez. Köln, 12. Juni. Als bei der gestern stattgehabten Frohnleichnamspredication der Zug auf der Hühnenbrücke angelangt war, brach diese unter dem Gewichte der frommen Wanderer ein, so daß mehre hundert Menschen, Männer, Frauen und Kinder, plötzlich in den angeschwollenen Strom fürzten. Glücklicher Weise ist kein Menschenleben zu betrauern, und es haben selbst, außer einigen Arm- und Beinbrüchen, keine bedeutenden Verletzungen stattgefunden. Die Mehrzahl der Pilger kam mit dem Schrecken und dem kalten Bade davon.

München, 14. Juni. Wir erwarpen von Paris zurück Herrn Legationsrath Dönniges, Den theuern Und treuen Freund des Königes, Von Bayern.

In Nürnberg ist — nachdem man ihn hatte — ein Schneidergeselle verhaftet, jetzt aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Warum nicht auf freie Füße? — hat er nur einen, oder sieht jetzt jeder Schneidergeselle mit einem Fuße im Gesangnis?



Der König hat durch eine allerhöchste Gutschriftung v. 9. Juni die Beedigung des Heeres auf die Verfassung, soweit solche durch das Publicandum v. 6. März 1848 angeordnet wurde, außer Wirksamkeit gesetzt und die Abnahme eines neuen Dienstes für die gesamte Armee verfügt.

Dänemark.

Wir befinden uns wohl. Schleswig-Vollstein und sein Kriegsmaterial ward uns überliefert; seine Anleihen haben wir annullirt; die Kieler Universität gesprengt; der Bundestag ist — der Bundestag; — Preußen und Oesterreich sind Großmächte; — den Hamburger Bürger Dr. Leop. Heise haben wir auf Hamburger Territorium arretirt; mit einem Worte: wir sind gesund, fühlen uns kräftig und stark. Das große Dänemark hat dem kleinen Deutschland gezeigt, was eine Härte ist. Mit einem Löffel voll demokratischer rother Grütze kommt man weiter, als mit 1848 Pfund Gothaer Zungenwurst.

Kopenhagen, 16. Juni. Einer unserer höhern Politiker hat sich in Betreff der Schleswig-Vollsteinischen Anleihen dahin ausgesprochen, daß Dänemark wohl Länder, aber gegenwärtig keine Schulden übernehmen könne, indem es mit diesem europäischen Staatsartikel hinlänglich versehen sei.

Oesterreich.

Wien, 12. Juni. Je mehr die Messen durch die gewaltigen Communicationsmittel der Neuzeit an Bedeutung verlieren, um so eifriger scheinen sich die Städte um den Besitz solcher zu bemühen. Fast alle märkischen Städte, die nur irgend durch ihre Lage und Größe einen Anspruch darauf machen konnten, ein Messplatz zu werden, bemühen sich, bei dem drohenden Bruch des Zollvereins, in Leipzigs Stelle zu rücken. Berlin scheint diese Bemühungen noch fortzusetzen. Wien will darin nicht nachstehen, sondern auch seine Messen haben. Nach einer Correspondenz in der „Dr. Itz.“ sind bereits mit dem Handelsministerium Verhandlungen darüber angeknüpft, in der Residenz zwei jährliche große Freimessen abzuhalten. Das Concurirungssystem soll dann nicht nur auf die Zeit

der Messen angewandt, sondern neben Entrepots auf das ganze Jahr ausgedehnt werden, um beständiges Lager fremder Erzeugnisse und ein fortwährendes großartiges Geschäft an Wien zu fesseln. So hofft man, daß Wien zu einem Weltmessplatz erhoben werde. Der „Lloyd“ hat zudem „die freudige Beobachtung“ in Oesterreich gemacht, wie die Herzen der Menschen umgestimmt werden zur Erkenntniß ihrer staatlichen Pflichten. Bedeutsame Zeichen will er hervortreten sehen, „welche ihm festes Vertrauen in die Zukunft und eine freudige Zuversicht einflößen“. — Nun, dann wird sich zu anderen Deporirungen auch noch die Welt einen neuen Markt octroyiren lassen; wenn sie Etwas von ihrem herkömmlichen Conservatismus in Sachen des Handels und Verkehrs aufgibt!

Die Entwürfe wegen Anlegung einer Strafcolonie in Oesterreich sind im Keferate bereits ausgearbeitet und es dürfte demnächst zur Feststellung der einzelnen Punctionationen durch eine besondere Commission geschritten werden.

Belgien.

Brüssel, 14. Juni. Das europäische Vampyr-Gespens, die Revision, welches nach dem Herzblute der Verfassungen lechzt, fängt nun auch hier an zu spuken. Bis jetzt ist indessen das Gespens nur im Schlosse gesehen und zwar in einer Herrn von Stockmar, dem Vertrauten des Königs Leopold, auffallend ähnlichen Gestalt.

Frankreich.

Paris. Die Regierung erklärt: die strenge Sonntagsfeier, die Unterfagung der Arbeit und des Verkaufs an Sonntagen, niemals beabsichtigt zu haben, weil es der „bürgerlichen“ Gewalt nicht zustehe, in Gewissensangelegenheiten einzugreifen. Wir würden uns über diese antimuckertige Sache freuen, wenn — wir nicht die elende französische Presse, die Amtsentsetzungen, die Flüchtlinge und Deportationen vor Augen hätten.

14. Juni. Der Minister des Innern hat verfügt, daß die den polnischen Flüchtlingen bisher vom Staate gewährten Unterstützungen fortan wegfalle. In der desfallsigen amtlichen Anzeige, die allen in Frankreich sich

aushaltenden Polen dieser Kategorie zugestellt worden ist, heißt es: „Wenn Frankreich allen politischen Flüchtlingen, die in ihrem Vaterlande strenge Maßregeln zu fürchten hatten, Unterstützungen bewilligte, so hätte es den Zweck, sie vor der ersten Noth zu schützen und sie in den Stand zu setzen, zu warten, bis sie sich durch ihre eigene Arbeit Cräftigungsmittel geschaffen haben würden. Seine Großmuth, die es nun schon seit 25 Jahren übt, muß einmal ein Ende haben und für seltenere Ausnahmefälle aufgehoben bleiben, wie z. B. hohes Alter oder Gebrechen, die jede Arbeit unmöglich machen.“

Großbritannien.

London, 14. Juni. Kossuth ist, wie wir hören, entschlossen, Ende dieses Monats die Rückreise nach Europa anzutreten. — Die Königin besuchte gestern Abend die deutsche Vorstellung von Schillers Kabale und Liebe zum zweiten Mal.

Die Auswanderungslust nach Australien rührt sich jetzt in Schottland eben so wie in England, auf eine bisher noch nie dagewesene Weise. Es ist schlechterdings unmöglich, so viel Schiffe anzubringen, als nöthig sind, um alle Anmeldungen zu befriedigen. In Edinburg allein kommen deren an manchen Tagen über hundert an diverse Schiffsbagenturen. Alle Plätze sind auf Wochen vorans vermiehet, und doch kommen neben den glänzenden Nachrichten nicht selten Klagebriefe einzelner Individuen, die alle Mühe hatten, sich auf den goldreichsten Strecken nur so viel erwerben zu können, um ihr Leben zu fristen.

15. Juni. Im Oberhause kündigte gestern der Minister des Auswärtigen, Lord Malmesbury an, daß er den Auslieferungs-Vertrag mit Frankreich zurücknehme.

Griechenland.

Athen, 8. Juni. Der fanatische Mönch Christophorus, welcher die Maina aufzuregen fortfuhr, ist durch einen Bannbrief der heiligen Synode geächtet, von Truppen verfolgt, nach Messenien entflohen. — Die Aufregung der Mainoten dauert fort; neuerdings sind Truppen mit Geschützen nach jener Gegend beordert worden.

Devrient-Novellen.

(Fortsetzung.)

Die Aufforderung, mit den lustigen Burschen ein Weniges durch die Straßen zu toben, hatte viel Verlockendes. Er überlegte mit sich, ob er es wohl wagen dürfte, und fragte:

„Wo wollt Ihr denn eigentlich hin?“

Die Jungen sahen sich untereinander an. Daran hatten sie eigentlich nicht gedacht. Sie stürmten eben durch die Straßen ohne Zweck und Ziel. Endlich sagte Einer:

„Wir wollen in Paleke's Keller eine Frederksdorfer kappen.“

Von verschiedenen Seiten wurden Einwendungen laut. Vater Paleke hatte sitzende Gäste und darunter handfeste Gesellen.

„Pah!“ rief der Rechte in der Schaar. „Was kümmern mich die Gesellen? Was sie sind, können wir werden. Was wären wir für erbärmliche Lehrburschen, wenn wir nicht 'n mal thun wollten, was die Gesellen alle Tage thun.“

„Die Schulter immer voran!“ schrie ein Lehrling dieses Gewerks.

„Und die erste Flasche rücke ich heraus. Underthalb Münzgroßchen. Wer geht mit?“

Mit Jubelgeschrei ging es die Treppe hinab in den Keller des Bierzapfers. Die Flasche freiste. Ihr folgte eine zweite. Ein Glas Brantwein lief zwischendurch. Keiner wußte, woher es gekommen. Nur der alte Schelm von Schenkewirth lachte still in sich hinein. Er dachte, wenn die Köpfe voll sind, wissen sie nicht, was sie thun. Aber er tauchte sich diesmal doch; denn als die zweite Flasche leer war, rief Der, welcher die dritte bezahlen sollte:

„Bier mag ich nicht mehr. Und hier in dem alten dumpfigen Keller mag ich auch nicht sitzen. Können wir denn nichts Anderes beginnen?“

„Wenn wir Geld hätten, könnten wir in die Comödie gehen!“ sagte ein Anderer.

Comödie! Dies Wort schlug wie ein Blitzstrahl in die Seele Ludwig Devrients.

„Comödie!“ rief er lebhaft. „Wo ist denn die Comödie?“

„Da sieht man, was für Schafsköpfe in der Werkstatt bei Meister Seifel sind“, antwortete mit einem Blitze der tiefsten Verachtung der Lehrling der Schusterzunft. „Weiß nicht mal, daß hier seit länger als acht Tagen wieder Comödie gespielt wird.“

„Draußen vor dem Brandenburger Thore in Puhlmann's Scheune. Sie geben heut den Curt von Sparta. Soll 'n lustig Stück sein.“

„Das möchte ich schon sehen!“ sagte Ludwig Devrient tief aufseufzend.

„Was? Du hattest die Courage, Deinem Meister ein Schnippchen zu schlagen und in die Comödie zu gehen? Lude! Herrje! Lude!“

Seine Kameraden lachten und schrien laut durcheinander. Er hörte es nicht.

„Puhlmann's Scheune!“ wiederholte er sich selbst. „Curt von Sparta? Ich gehe hin.“

Und mit diesen Worten holte er mächtig ans.

Im Doubtschritt ging es dem allzu bescheidenen Mäusentempel entgegen.



Schreiend und lärmend folgte ihm anfangs der ganze Haufe. Aber bald blieb Einer zurück, darauf ein Zweiter und Dritter. Der Erste fürchtete das späte Ausbleiben. Der Zweite hatte kein Geld. Noch Andere wollten lieber in einer entlegenen Anceipe die kürzlich begonnenen Nachstudien fortsetzen. Ludwig Debrient allein dachte an nichts. Er drehte sein einziges Biergroßstückenstück, das er besaß, zwischen den Fingern und schleuderte es mit fieberhafter Ungebuld auf den Cassentisch. Mit einem tiefen Athenzuge trat er in das Parterre, die Augen fest auf den Vorhang gerichtet, als wollte er ihn durchbohren.

Curt von Spartau.

Er hatte gar keinen Begriff davon, welche Art von Stück es sei. Seine Phantasie malte ihm die abenteuerlichsten, grauenhaftesten Gestalten. Der Teufel mindestens müßte seine Hand allewege dabei im Spiel haben, bis ein lieblicher Engelstosß ihn mit der Posanne in den Abgrund zurückschmetterte. Mit dem Fluge der Minuten stieg seine Ueberbuld. Er konnte den Anfang nicht erwarten, und als zwei heifere Clarinetten, nebst einer verstimmtten Bassgeige, das Signal zum Anfangen gaben, fuhr es ihm wie ein Stich in's Herz.

Der Vorhang rauhelt auf. In einsamer Nachtstunde klagt ein altes Bauernweib ihrer jungen hübschen Tochter, wie schlimm es sei, daß der liebe Gott es dem Menschen nicht gestatte, sich selbst das Leben zu nehmen; sie habe sonst wohl Lust dazu. Der Feind hat ihr Hab und Gut geraubt. Ihr Sohn ist in die weite Welt gegangen und in ihrer Erinnerung spukt ein Major, von dem ihr nichts geblieben, als Zwillinge. Der Pastor kommt dazu. Er bringt Milch und Brod zur körperlichen und tröstende Worte zur geistigen Labung, wodurch er Alles wieder in das rechte Geleise bringt. Pöblich erscheint der entlaufene Sohn, der Soldat geworden ist, aus dem nahen Lager zum Besuch. Freig ist da! Jubel über Jubel! — Nein! Nicht Jubel, sondern Entsetzen. Im Lager halten sie den Besuch für Desertion. Nahegehende Husaren treten ein und sagen: „Treffen wir uns?“ — „Ja!“ sagt Freig und wird fortgeschleppt. Ausficht auf künftige Erziehung. Gegenwärtige allgemeine Ohnmacht. Der Vorhang fällt.

Im zweiten Acte sehen wir Curt von Spartau. Er ist verwundet und General. Früher verwundete er Andere und war Major. Die Truppen blasen eine Morgen-Andacht und der Compagnie-Chirurg Pilos kocht einen Verband. Dieser Compagnie-Chirurg ist ein Ausbund von Jugend und Tugend, der allen Leuten den Dett liebt und sie tüchtig herunterkannzelt. Nun kommt die Mutter des vermeintlichen Deserteurs und fällt grade vor dem General in Ohnmacht. Ein alter Mann und ein altes Weib schwagen gern. Es werden erbauliche Dinge erzählt. Eine leise Ahnung sagt uns, daß der General von Spartau und der Major von ehemals eine und dieselbe Person sei und daß der zu erschießende Zwillinge-Antheil gar — Herr Gott! Abermalige Ohnmacht und dann fort in's Hauptquartier mit dem Gnabengefuche, während der Auditor den Deliquenten bereits über die Bühne weg zum Erschießen führt und der Compagnie-Chirurg Pilos zum Gebete niederkniet.

Neuerdings fällt der Vorhang. Unsonst versuchen die Schnupftücher den allgemeinen Thränenstrom zu hemmen. Curt von Spartau, er gilt Dir, den David Weil, einer der tüchtigsten Schauspieler Deutschlands, gedichtet und dessen Titelrolle der Altvater des deutschen Schauspielers, Friedrich Ludwig Schröder, als seine Lieblingsrolle verehrt.

Debrient, der Posamentier-Lehrling, steht mitten im wogenden Parterre, kaum seiner Sinne mächtig. Für ihn allein wird nicht Comödie gespielt; für ihn ist Alles wirklich da. Er vergißt, was vor diesem Ereigniß geschehen ist. Er hat keine Ahnung von Dem, was geschehen wird. Sein Herz schlägt lauter; das Blut kreist schneller. Er lacht hell auf und schluchzt gottserbärmlich. Er tritt seinen Nachbarn rechts und links auf die Hüheraugen. Er macht das ganze Parterre rebellisch und wird endlich herausgeschmissen.

Aber einem jungen Menschen, der zum ersten Male aus dem Wecher nippt, der ihn für sein ganzes Leben berauschen soll, reißt ihr diesen Wecher nicht sobald vom Munde. Draußen lag er und die Häufe seiner Verfolger hatten sich ihm trotzig entgegen. Er floh vor diesen Häufen, aber zwischen den Weinen schlüpfte er ihnen durch mit der Gewandtheit eines Spindelrehenden Posamentier-Lehrlings, und war längst wieder drinnen, als Jene sich noch fester zusammen scharten, um ihn draußen zu überwagen.

Auch die Fröblichkeit will ihr Recht. Ein wüthender Preußenfeind als Lotterie-Gewinner und ein toller Sachsen-Kresser als

Küßer haben eine Scene, die zum Stücke gar nicht gehört, wogegen jedes Wort derselben ein Schimpfwort, oder eine Jote ist. Aber was hilft dieser quer in die Oeconomie des Stückes hineingefohlene Damm? Sätte das Gelächter des Scheunen-Publikums das Homerische eben so sehr überboten, als die Ilias den Curt von Spartau; der Weilsche Thränen-Mißstipp hätte ihn doch weggeschwemmt. Die heimkehrende Mutter erzählt nämlich ihrer Tochter schluchzend, wie es ihr ergangen. Dann kommt zur rechten Zeit der Pastor. Dem erzählt sie es noch ein Mal. Kaum damit fertig, so erscheint der Compagnie-Chirurg Pilos, dem sie es auch erzählt. Das Publikum hört immer andächtig zu und Pilos dankt Gott. Nun endlich erscheint der General, der sich bedeutend besser befindet. Er erkennt die Martbe, erinnert sich seiner Majorsünden, und freut sich, den Pastor zu finden, der ihn mit der alten Liebsten trauen soll. Feierliche Einsegnung, Anerkennung der Kinder; Wechsel, Banknoten und baar Geld. Alles Schlag auf Schlag. Dazu eine Serbesene in nächster Aussicht. Allgemeiner Jubel, während dessen der Vorhang fällt, und der Compagnie-Chirurg nochmals in tiefer Nührung niederkniet.

Das Scheuenthor öffnet sich und die Masse strömt in's Freie. Ludwig Debrient wirft noch einen sehnsüchtigen Blick auf den Vorhang, der ihm die geweihte Stätte verbirgt und folgt dann dem Strom der Menge. Aber mit jedem Schritte schleicht er langsamer. Es ist, als ob schwere Bleigewichte seine Füße festelten.

Da kommt einer der Gefellen Meister Saisels von der Herberge. Er packt den Lehrling mit kräftiger Faust und führt ihn nach Hause. „Da ist der Ausreißer!“ ruft er triumphirend und stellt ihn vor den Meister hin. Dank dem guten Lagerbier in der Mammonsstraße. Die Hand des Meisters war lässig und seine Zunge schwer. Ehe Beide ihre Schuldigkeit thaten, war Ludwig ihrem Banne entschlüpft und in der einsamen Bodenkammer. Der Gott des Schlafes war mild gegen ihn gesinnt und die Genien der Traumwelt gaukelten ihm die lieblichsten Bilder vor.

(Schluß folgt.)

Geehrter Herr!
Bei meiner Zurückkunft von einer längeren Reise finde ich einen Brief von Ihnen vor, in welchem Sie mir gelinde Vorwürfe darüber machen, daß ich dem, in Nr. 55 des Beobachters befindlichen, Röbbelenschen Artikel: „Assessor Scholz als Richter!“ die Aufnahme nicht verweigert habe. Ein Blatt wie der Beobachter, meinen Sie, dürfe dergleichen Salbadereien niemals bringen, wenn es nicht dem Verdacht einer absichtlichen Beleidigung der Leser unterliegen wolle. Der Röbbelensche Artikel, schreiben Sie, habe nur Gekel erregt und den Unwillen der Leser in einem hohen Grade hervorgerufen, sowohl wegen des darin herrschenden unmaßlichen Tones als auch wegen der Selbstvergötterung neben der großen sich darin offenbarenden Unwissenheit des Scribenten, die getreulich Hand in Hand mit einander gingen. — Nun sehen Sie, wie man sich irren kann! — Ich versprach mir außerordentlich viel von jenem Röbbelenschen Artikel, — glaubte, er müßte eine ungeheure Sensation hervorbringen, und gewährte ihm die Aufnahme deshalb, weil ich der Hoffnung lebte, den Lesern einen ganz absonderlichen Spas damit zu machen und nun ist, wie ich aus Ihrem Schreiben sehe, Alles in's Gegentheil umgeschlagen — nun verdenkt man mir's, dergleichen den Lesern des Beobachters aufgetischt zu haben und beschuldigt mich wohl gar einer absichtlichen Beleidigung der Leser. Einen solchen Verdacht von mir abzuwälzen, habe ich für nöthig gehalten, diese an Sie gerichteten Zeilen hier abdrucken zu lassen, damit alle durch den Röbbelenschen Artikel beleidigten Leser meine Unschuld in dieser Sache erkennen und mir meinen Irrthum verzeihen mögen. Ich glaube in der That, man würde sich wälzen müssen vor Lachen über die wunderbare Schreibweise des Herrn Röbbelen; über seine Begriffe von Jus und Recht; über sein naives Bekenntniß, selbst eine bessere und stehendere Verteidigungsschrift herstellen zu können, als diejenige gewesen, welche der Zeit Advocat von Garten selig für ihn gemacht und wofür er diesem 10 $\frac{1}{2}$ 51 gr hätte zahlen müssen. — Außer dem Spas, den die Leser an dem Röbbelenschen Artikel haben könnten, glaubte ich, würde er auch noch ihr Mitleid rege machen, — sie würden eine Mitgefühl verrathende Thräne weinen, wenn sie erführen, daß „ein, von den Seinigen als Oberhaupt hochverehrter, fast angebeteter Familienvater“ eingesperrt werden und hinter Eisengitter, hinter Schloß und Riegel auf acht Tage alle Lebensfreuden und Bequemlichkeiten entbehren soll. Ferner glaubte ich, müßte die originelle Offenberzig-

keit des Herrn Kobbelen eine allgemeine Bewunderung hervorrufen. Es heißt wohl: Bescheidenheit ist die erste Tugend! allein bei Herrn Kobbelen scheint die Offenherzigkeit weit über die Bescheidenheit zu gehen: er fühlt, daß er makellos ist und steht nicht an, dies durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Viele andere Leute mögen sich auch wohl für makellos halten, aber, eingedenk des Sprüchleins: „wir fehlen alle mannigfaltig“, hüten sie sich doch, es öffentlich zu sagen, — auch weiß ein Jeder, daß Eigenlob nicht gut riecht; daß aber der Kobbelen'sche Artikel einen so unangenehmen übeln Geruch verbreiten würde, hätte ich, wie gesagt, nimmermehr geglaubt. Das Einzige, was mir daran nicht gefiel, war der Schluß. Herr Kobbelen ist da nicht ausführlich genug, er sagt, daß er sich vorbereitet habe zum Universitätsbesuche, er hat nun nicht gesagt, ob er mit dieser Vorbereitung fertig geworden, ob er wirklich eine Universität besucht und was er eigentlich studirt hat; man sieht aus dem Artikel nur, was er nicht studirt hat, nämlich nicht Logik, nicht Jura und auch nicht Bescheidenheit.

Daß ich diese unangenehm riechende Sache hier nochmal wieder ausgeführt habe, wird man mir ja wohl nachsehen; es geschah einzig aus dem Grunde, mich von dem Verdachte der Nachachtung der Leser zu reinigen. Der Beobachter.

Ein Rath für Landwirthe.

Aus der Provinz Lüneburg, Juni. Da seit einigen Jahren die Kartoffeln misrathen, so möchte für manchen Landwirth der Mehranbau des Kockens vortheilbringender sein. Manchem fehlt es zwar nicht an Land dazu, wohl aber an Düngmitteln. Um sich nur ein solches und besonders wohlfeiles Düngmittel zu verschaffen, ist der Anbau der gelbblühenden Lupine zu empfehlen, die auf ganz schlechtem Sandboden fortkommt, und ein ganz vortrefliches, ja, in seiner Wirkung ganz vorzügliches Gründüngungsmittel ist. Durch Anwendung solcher Gründüngung für Kocken ließe sich wohl ein großer Theil der Haidsflächen in einträgliche Kockenselder verwandeln. Schreiber dieses hat selbst einen derartigen Versuch auf sehr schlechtem Sand- und Haidsboden gemacht; der Kocken nach solcher Gründüngung steht bielang bei Weitem besser, als der auf besserem Sandboden nach Stallmüddüngung. In der preussischen Provinz Altmark ist solche Gründüngung schon allgemein, und die Lupinensaat ist allhier schon ein gesuchter Handelsartikel. Lupinen, die zur Gründüngung dienen sollen, werden jetzt gesät, und nachdem solche in voller Blüthe stehen, also bald nach Michaelis, untergepflügt, und der Kocken wird alsdann sofort in solches Land gesät. Lupinen, von denen man Saat ziehen will, müssen aber schon im Monat April eingesät werden. Nach Qualität des Bodens sind 3 Eupht bis 1 Himpten auf einer Fläche von 1 Scheffel Kockenausfaatland auszusäen. In Bezug der Ernte solcher ist es am vortheilhaftesten, wenn man die Saat nicht zu Pferde, Rindvieh oder Schweinefutter, sondern wieder zur Aussaat verwenden will, beim Reifwerden der Lupinen nur die reifen Schoten, absammet, zu lassen, da nicht alle Schoten an einer Stange, zu gleicher Zeit reifen, und mithin reif werden.

Es wäre zu wünschen, daß die Landwirthschaftlichen Vereine, als namentlich auch die Herren Landprediger, denen diese Gründüngungsmethode noch unbekannt ist, doch auch mal Versuche damit anstellen, und solche bei dem Bauernstande Eingang zu verschaffen suchen. Wie manche Wüsteni könnte in üppige Kockenselder umgeschaffen werden! Wer also noch derartige Versuche machen will, suche sich aber keimfähige Lupinensaat zu verschaffen. Unter dem Namen Student ist ja diese gelbe Lupine manchem Landmann als Gartenzierpflanze bekannt.

Un Fridolin vom Walde!

T H O R!

Morgens, als bei meiner Arbeit

Ach! Sie ein loser Traum

Hat mit „Lebe wohl“ erweckt,

Lief ich allen dortigen Freunden

Einen Abschiedsgruß bestellen,

Narren nur, wie Sie — vergaß ich

Oldenburg.

K n a c h m a n d e l.

Ich bin ein Stein, gar künstlich ausgeschmückt,

Der unfre Damen höchlich oft entzückt,

In Ringen, Bräuen und vergesslichen

Gieb Anfangs mir ein andres Zeichen,

Ein M., dann muß ich feig entweichen,

Und nimmst Du B., so halt Du ohne Noth dich

Im Sachsenland mich für ein Butterbrod.

Deinetwegen: Wilhelm C. G. G.

K i r c h l i c h e s.

Vom 11. bis 18. Juni sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 79) Zimmermann Gerhard Hinrich Gille und Anna Margarethe Kattke, (Gortfen: 80) Dr. Ernst Wilhelm Bötes und Elise Pauline Gustarine Straderion, Oldenburg. 81) Alster Gerhard Bruns und Geise Margarethe Rode, Weglow. 82) Olmann Willers und Helise Margarethe Helene Schwarding, Adorf. 83) Dietrich Heyen und Helene Gerhartine Püllmann, Moorhausen.

II. Getauft: 227) Friederike Christiane Elisabeth Borchding, Heil. Geistk. 228) Charlotte Ernestine Elise Preußin, Oldenburg. 229) Johann Dietrich Meier, Neu-Bohsenfeld. Außerdem geboren: Ludwig August Peter Wendelsohn, Heil. Geistk.

III. Beerdigt: 144) Gattwirth Hinrich Gerhard Gille, Gaarenhof, 42 J. 6 M. 145) Margarethe Weghen, geb. Oboehans, Wahrenbeck, 33 J. 8 M. 146) Johann Walfes, Adorf. 75 J. 8 M. 147) Johann Jürgen Thorenshagen, Ohnietze, 32 J. 1 M. 148) Carl Friedrich Hinrich Gagerling, Oldenburg, 2 J. 11 M. 149) Helwig Gassebohm, geb. Wof, Oldenburg, 70 J. 150) August Hermann Wilhelm Sophus Hötting, Oldenburg, 14 J. 7 M. 151) Olmann Willers, Donnersthor, 42 J. 5 M. 152) Meta Köster, geb. Damann, Bornhorst, 30 J. 1 M. 153) Hinrich Willers, Adorf, 22 J. 6 M. 154) Schiffer Alster Alfers, Oldenburg, 31 J. 4 M. (Ertrunken). 155) Johann Hinrich Wams, Oldenburg, 16 J. 5 M. 156) Wilhelm Heinrich Hlisen, Gortfen, 17 J. 7 M. 157) Karpe, todgeb. Mädchen, Gaarenhof.

Gottesdienst.

So am Abend, Beichte (11 Uhr) Herr Pastor Gröning. Sonntag, Frühstunde (8 Uhr) Herr Pastor Gröning. Hauptstunde (10 Uhr) Herr Pastor Gröning. Bibelstunde (3 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Die Wechensgeschäfte übernimmt vom 20. bis 26. Juni: Herr Pastor Gröning. Die Kirchenbücher führt Herr Pastor Gröning.

A n z e i g e n.

Bestellungen auf die Hannover'sche Presse

für das mit dem 1. Juli beginnende Quartal wolle man bei den Postämtern baldigst erneuern, neue ebenso zeitig aufgeben. Die Hannover'sche Presse wird auch ferner täglich in einem Foliobogen erscheinen und nach wie vor den Hannover'schen Angelegenheiten die eifrigste Beachtung widmen, namentlich die Landtagsberichte rasch und vollständig liefern und die Schwurgerichtsverhandlungen aus allen Provinzen in umfassenden Übersichten darstellen. Wichtigere Nachrichten erhalten wir auf telegraphischem Wege und theilen solche, sowie auch die wichtigeren Kammerverhandlungen nöthigenfalls durch **Extrablätter** mit. Preis für das Vierteljahr 1 Thlr. exclusive Postaufschlag. Inserate (1 qgr. für die Pettizeile) finden die größtmögliche Verbreitung, da die „Presse“ in vielen Theilen des Königreichs das bei weitem geleseste Blatt ist.

Tivoli-Theater vor dem Eversten-Thore.

Sonntag, den 20. Juni.
Von sieben die Häßlichsten,

oder:
Ein Tag in Neapel.

Lustspiel in 3 Acten und einem Vorspiel nach Gold's Erzählung von L. Angely.



Weser- und Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren bis weiter täglich: von Oldenburg nach Bremen und Bremerhaven 5 1/2 Uhr Morgens, von Bremen nach Oldenburg 2 Uhr Nachmittags, von Bremerhaven nach Oldenburg 1 1/2 Uhr Nachmittags, von Bremen nach Bremerhaven 6 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags, von Bremerhaven nach Bremen 5 1/2 Uhr Morgens und 1 1/2 Uhr Nachmittags.

C. Koeniger.

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal. — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — In 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 22. Juni 1852.

N^o 72.

Bestellungen auf den Beobachter

für das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal ersucht die Redaction halbdigt erneuern und neue gleichfalls frühzeitig machen zu wollen. Auswärtige Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des Landes, sowie auch die Haupt-Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg in unfrankirten Briefen entgegen; hiesige Bestellungen werden bei der Redaction des Beobachters oder auch in der Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44, gemacht. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Vierteljahr 48 Groten.

Da „der Beobachter“ sich eines großen Leserkreises zu erfreuen hat, so finden die darin gemachten Anzeigen, welche die Zeile mit 1 Groten bezahlt werden, eine entsprechende Verbreitung.

Deutschland.

Oldenburg, 18. Juni. In der Berliner Nationalzeitung lesen wir: „Das G. V. will bereits vor den „günstigsten Anzeichen für ein Gelingen der Absichten“ wissen, welche den Grafen Notiz in der vorigen Woche bestimmten, sich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Hannover zu begeben. Die hannoversche Regierung dürfte durch das Gewicht seines persönlichen Einflusses und sachlicher Gründe bestimmt werden, von der Streitfrage in Betreff des Eisenbahnanschlusses abzusehen.“

Indessen ist heute auch die Nachricht hier angekommen, daß der Landtag von Oldenburg nunmehr den Anschluß an den Septembervertrag auch ohne die Eisenbahnbedingung genehmigt habe.

Wir müssen erachtlich die Wahrheit der obigen Notiz dahin gestellt sein lassen. Doch ist es notorisch, daß der Graf Notiz nicht allein nach Hannover sich zurückbegeben, sondern auch vor einigen Tagen in Oldenburg anwesend war, wodurch jene Notiz wie überhaupt durch die Verhältnisse im hohen Grade wahrscheinlich gemacht wird. Wir sehen zunächst Preußen, dem nach seiner Stellung zu den deutschen Zollverhältnissen im höchsten Grade daran gelegen sein muß, Hannover und Oldenburg am September-Vertrage festzuhalten, Hannover mißrathig über seinen viel zu voreilig und übereilt abgeschlossenen Vertrag, Oldenburgs gestellte Eisenbahnbedingung durch eine Antwort zurückweisen, deren Inhalt Jedem, der nur irgend zu lesen versteht, nur zu deutlich sagt, daß es sich aus seinem peinlichen Verhältnisse zu Preußen heraus und in das alte bequemere mit Oldenburg zurücksetzen, da es Oldenburg die triftigsten Gründe des Rechtes und der Billigkeit an die Hand gibt, auf seiner einmal gestellten Bedingung zu beharren. Was wir mehrfach behauptet, bestätigt sich auch hier, daß Oldenburg, wenn irgendwo, sich hier in der Lage befand, die Bedingungen stellen zu dürfen und zu müssen, welche Lage und Verhältniß ihm zu sprachen, namentlich auch, welche Chancen es für sich hatte, wenn es auf der Eisenbahnbedingung bestand. Daß unsere Regierung diese

Bedingungen zu stellen verlaunte, nimmt uns nicht Wunder. Wir kennen seit alter Zeit die Politik unserer Regierung. Eine desto dringendere Aufgabe hatte aber der Landtag, wachsam zu sein und die Interessen des Landes zu beachten und zu wahren. Daß er auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigte, andere Bedingungen als die des Anschlusses an das deutsche Eisenbahnnetz zu stellen, wollen wir nicht weiter berühren. Dagegen hätten wir wenigstens die Energie von ihm erwartet, daß er mit der Kraft und Fähigkeit an der einzigen Bedingung festgehalten hätte, welche ihr dringendes Bedürfnis forderte. Daß er sie bei dem ersten Widerstande Hannover's aufgab, zeigt uns seine ganze trostlose Schwäche, seine völlige Unfähigkeit, die Interessen des Landes zu wahren.

Hannover, 17. Juni. Gestern fand bei einem Hausknecht, der in einer Schenkwirtschaft in der Padohofstraße dient, polizeiliche Haussuchung statt, vermuthlich auf Requisition von Bremen. Der Hausknecht, bei dem Nichts gefunden wurde, mußte dann noch ein Verhör auf dem Polizeibureau bestehen, wobei indeß ebenfalls nichts Verdächtiges zu Tage kam. Das hannoversche Volk wird in seinem Kampfe gegen die Verfassungs-Revision nach und nach lebhafter. Es laufen bei der Ständekammer, von vielen Orten in unterschiedener Weise ausgesprochene Proteste ein. Der Volksverein der Residenz sagt unter Andern in seiner Eingabe: „Der König hat die unverbrüchliche Festhaltung der Bundesverfassung von 1848 bei seinem königlichen Worte versprochen: keine Macht der Erde ist stark genug, ihn zum Bruch seines Wortes zu zwingen.“ — Zugegeben, lieber Bruder Volksverein in Hannover: keine Macht der Erde! Aber da werden die Diplomaten kommen und behaupten, daß z. B. der Bundestag keine Macht der Erde ist; denn in ihm, werden sie sagen, berathen die Vertreter Deutscher, die von Gottes Gnaden sind, mithin ist der Bundestag mehr eine jener himmlischen Mächte, von denen Göthe behauptet, daß sie Einer, „der nie sein Brod mit Thränen

aß“, niemals kennen lernt! Und dagegen läßt sich, nach Dem, was die Berl. „Kreuzzeitung“ über fürstliche Eide und dergleichen gepredigt hat, Nichts einwenden.

Lübeck, 16. Juni. In der heutigen Versammlung der Bürgerschaft wurden sämtliche Anträge des Senats genehmigt, darunter der auf Gleichstellung der Bekenner der jüdischen Religion mit den übrigen Staatsangehörigen auch in gewerblichen Berechtigungen.

Mezeburg, 16. Juni. Folgende Bekanntmachung ist hier erfolgt: In Veranlassung eines speciellen bei der Regierung zur Sprache gekommenen Vorfalles hat die Regierung sich genöthigt sehen müssen, das öffentliche Singen des bekannten Liedes: „Schleswig, Holstein weerumschlungen“ für das Herzogthum Lauenburg ausdrücklich zu verbieten. Indem daher solches Verbot mit dem Bemerken hierdurch erlassen und zur öffentlichen Kunde gebracht wird, daß die Uebertretung dieses Verbots mit einer arbiträren polizeilichen Strafe geahndet werden soll, erhalten sämtliche Obrigkeiten und Gerichte im Herzogthume Lauenburg hierdurch die Anweisung, über die Gelebung dieses Verbotes zu halten, und gegen etwaige Uebertretungen desselben mit polizeilichen Strafen, deren Bestimmung im einzelnen Falle ihrem pflichtmäßigen Ermessen überlassen wird, nachdrücklich einzuschreiten.

Kiel, 15. Juni. Die von der „Berlinschen Zig.“ angekündigten Beamtentlassungen sind heute hier eingetroffen, doch weder für den Bürgermeister Dr. Balemann, noch den hiesigen Polizeimeister Krohn zur Zeit neue Beamten ernannt oder constituirt. Die übrigen, noch nicht entlassenen vormärzlichen Beamten sollen sämtlich Befähigung erhalten, insofern sie den Homagialeid wieder ableisten, einige aber werden zugleich aufgefördert, vorher noch gewisse Aufklärungen über ihr bisheriges Verhalten abzugeben. Die Mitglieder des hiesigen Oberappellationsgerichts, auch die nachmärzlichen, unter den Zwischenregierungen ernannten, werden sämtlich befähigt, ebenso die Mitglieder des Glückstädter Obergerichts, Eckardt ausgenommen. Als Mitglied des Oberconsistoriums wird auch der Generalsuperintendent